

MEDIENUMBRÜCHE

Fragmente eines Forschungsgebiets¹

VON ANDREAS KÄUSER

I

Der digitale Medienumbruch als umfassender Prozess der (technischen) Medialisierung von Kultur und Gesellschaft führt zu einer neuen, „offenen“² sozio-ökonomischen, politischen und kulturell-ästhetischen Qualität. Zugleich erscheinen frühere Medienumbrüche in neuem Licht: „Die Epoche, deren Ende konstatiert wird, ist die Industriegesellschaft und – insofern die typographische Buchkultur mit der Industrieproduktion und Warenwirtschaft entstanden und verknüpft ist – die Buchkultur.“³ Der Übergang im 21. Jahrhundert zu den digitalen Computemedien bewirkt und hat zur Voraussetzung ökonomische (Globalisierung), politische (Inszenierungsgesellschaft) soziale (Vernetzung) und kulturelle (Medienkunst und –kultur) Veränderungen.⁴ Umfassendere soziale/soziologische Rahmenbedingungen dieses „Strukturbruch“⁵ der „Modernisierung der Moderne“ in einer reflexiven zweiten Moderne sind „Vervielfältigung der Grenzen“, „Rückkehr der Unsicherheit, Ungewißheit und Uneindeutigkeit“.⁶ „Strukturzerfall, Chaos“ ist eine Charakterisierung bei Giesecke.⁷ Diese Struktur des Ephemeren/Flüchtigen⁸ provoziert Fragen nach der Modalität von Entscheidungen und Selektionen angesichts von deren Paradoxien oder Aporien.⁹ In den Sozial- und Kulturwissenschaften hat sich „Umbruch“ als Begriff für die Kennzeichnung der umfassenden Ver-

-
- 1 Der Beitrag stellt Auszüge bereit aus der kritischen Sichtung von Forschungen zum Thema „Medienumbrüche“, die am SFB/FK 615 vom Verfasser unter Mitarbeit von Renée Rogage seit 2000 getätigt werden; die quantitative und qualitative Steigerung der Arbeiten zu diesem Thema erlaubt die Rede von einem neuen Forschungs- und Theorieparadigma. Der Aufsatz setzt einen Überblick fort, der in der Zeitschrift *Sprache und Literatur*, „Medienumbrüche“, Nr. 93, 2004, S. 88-101 erschienen ist.
 - 2 Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt a.M. 2001.
 - 3 Giesecke, Michael: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*, Frankfurt a.M. 2002, S. 12f.
 - 4 Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter*, Bd. I-III, Leverkusen/Opladen 2001-2003.
 - 5 Beck/Bonß (wie Anm. 2), S. 31.
 - 6 Ebd., S. 53.
 - 7 Giesecke (wie Anm. 3), S. 41.
 - 8 Schnell, Ralf/Stanitzek; Georg (Hrsg.): *Ephemeres. Mediale Innovationen 1900/2000*, (Medienumbrüche II), Bielefeld 2005.
 - 9 Balke, Friedrich/Schwering, Gregor/Stäheli, Urs (Hrsg.): *Paradoxien der Entscheidung. Wahl/Selektion in Kunst, Literatur und Medien*, Bielefeld 2004.

änderung durchgesetzt, deren zentraler Bestandteil die „Dynamik eines Medienumbruchs“ ist.¹⁰

Entscheidend ist die Frage, ob es sich um eine durch frühere Umbrüche lange vorbereitete Evolution oder um eine durch qualitative Neuheit ausgezeichnete Medienrevolution im Sinne des Fortschrittsbegriffs handelt.¹¹ Medienumbrüche sind so eingebettet in Diskussionen um Begriff und Konzept der Moderne, wodurch „Einschnitte als fundamentale Brüche, Wenden, Grenzlinien“ betont werden; einschränkend ist allerdings davon die Rede, diese Umbrüche seien „zu inszenieren“.¹² Die grundlegende Frage nach der Entwicklungslogik von Medienumbrüchen generell sowie angemessener Konzepte, Beschreibungsmodelle und Begriffe zur Erfassung des derzeitigen digitalen Umbruchs speziell sind so von einiger Erheblichkeit, um Qualität und Ausmaß der offensichtlich stattfindenden Veränderung richtig einschätzen und verstehen zu können:

Aller Aufgeregtheit zum Trotz mahlen die digitalen Medien langsam. Aber aller Ignoranz zum Trotz verändern auf dem Computer basierende Medien vom PC bis zum mobilen Telefon allmählich die Art, wie wir unsere Welt konstituieren, gründlich und auf allen Ebenen. Wirtschaft und Politik, Gesellschaft und Kultur transformieren sich allmählich [...].¹³

Entscheidend ist neben der empirischen Frage, „wie sich Kultur, Alltag und Identität der Menschen durch die Entwicklung der Medien verändern“, die epistemologische Frage, „wie sich Veränderungen kommunikationswissenschaftlich-begrifflich fassen lassen“, also die Art und Weise der „Prozesssoziologie“, „prozessuale Beschreibungskonzepte“ für die unterstellte „Priorität der Veränderungen“.¹⁴ Entscheiden die gewählten Begriffe offenbar über die Ergebnisse der Erkenntnis mit, so sind „sozialer und kultureller Wandel“, „Entwicklung“ und „Prozess“ voneinander zu unterscheiden.¹⁵ Diese Begriffe sind indessen zu unterkomplex für die derzeitige Veränderung der „Mediatisierung“, die deswegen als „Metaprozess“ verstanden wird, d.h. als „gesellschaftliche oder kulturelle Veränderungen“, die als „zusammenhängende Entwicklungen“ „breit“, „komplex“, „grundlegend“ und „langdauernd stattfinden“.¹⁶ Der Metaprozess der „Mediatisierung“ hängt da-

10 *Zeitschrift für Germanistik XIII*, „Bild – Schrift – Zahl“, Nr. 3, 2003.

11 Vgl. Schnell, Ralf (Hrsg.): *Medien@evolutionen*, Bielefeld 2006.

12 „Moderne“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. v. Gert Ueding, Bd. 5, Tübingen/Darmstadt 2001, S. 1404-1448, hier S. 1406.

13 Krotz, Friedrich: „Metaprozesse sozialen und kulturellen Wandels und die Medien“, in: *MedienJournal. Zeitschrift für Kommunikationskultur*, „Interdependenzen des medialen und sozialen Wandels“, Jg. 27, H. 1, 2003, S. 7-19, hier S. 7.

14 Ebd., S. 7-8.

15 Ebd., S. 8-9.

16 Ebd., S. 10.

bei eng zusammen mit den Metaprozessen der „Individualisierung“ und „Globalisierung“. ¹⁷

Setzt die „Digitalisierung“ der Medien einen „epochalen Transformationsprozess“ in Gang, so werden dadurch epistemologisch „bislang gültige Paradigmen zum Teil radikal in Frage [ge]stellt und neu kontextualisiert.“ ¹⁸ Sind Medienumbrüche zentrales Scharnier, Schnittstelle von Medientheorie und Medienwissenschaft, so offeriert der Begriff doch andererseits eine begriffliche, metaphorische Unschärfe. Deswegen scheint er im Unterschied zu präziser definierbaren oder disziplinär festgelegteren Begriffen wie Revolution oder Evolution die angemessene Kategorie einer offenen, transdisziplinären und in Bewegung befindlichen „transitorischen Situation“ ¹⁹ zu sein. So finden sich mittlerweile Ansätze einer genaueren Bestimmung des Begriffs, etwa als „Zäsur“ ²⁰, „Schnittstelle“ ²¹ oder als für medienwissenschaftliche Reflexion konstitutive „Differenz der Medien“ ²². Insbesondere die den zweiten Medienumbruch dominierende Differenz von analog und digital hat zu profunden Begriffsdifferenzierungen geführt. ²³ Die Semantik von Bruch oder Zäsur ist so methodisch zu einer Kategorie mit weitem Anwendungsspektrum geworden, etwa wenn „Vernetzung durch Spaltung“ gleichsam konterkariert als ethische Spaltung von Anschluss und Ausschluss ans Netz gesehen wird, ²⁴ wodurch auch die bisherige Definition von Medien als Kommunikation hinterfragt wird.

Eingewoben in den empirischen Sachverhalt erbringt diese methodische Anwendung des Umbruchparadigmas folgendes Resultat:

Industriegesellschaften wie die unsrige [...] befinden sich in einem gravierenden Umbruch, wandeln sich in „Medien“- , „Informations“- und/ oder „Wissensgesellschaften“. Ob diese Entwicklung im Sinne eines

17 Ebd., S. 11.

18 *MedienJournal. Zeitschrift für Kommunikationskultur*, „Interdependenzen des medialen und sozialen Wandels“, Jg. 27, H. 1, 2003, S. 2.

19 Schnell, Ralf (Hrsg.): *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LILI)*, „Konzeptionen der Medienwissenschaften I. Kulturwissenschaft, Film- und Fernsehwissenschaft“, Jg. 33, H. 132, 2003, S. 10; Rusch, Gebhard (Hrsg.): *Siegener Periodikum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft (SPIEL)*, „Medienumbrüche“, Jg. 20, H. 2, 2001.

20 Tholen, Georg Christoph: *Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen*, Frankfurt a.M. 2002; Maurer Queipo, Isabel/Riñler-Pipka, Nanette (Hrsg.): *Spannungswechsel. Mediale Zäsuren zwischen den Medienumbrüchen 1900/2000*, (Medienumbrüche 5), Bielefeld 2004.

21 Stanitzek, Georg/Voßkamp, Wilhelm (Hrsg.): *Schnittstelle. Medien und kulturelle Kommunikation*, Köln 2001.

22 Leschke, Rainer: *Einführung in die Medientheorie*, München 2003; Fohrmann, Jürgen/Schüttpelz, Erhard (Hrsg.): *Die Kommunikation der Medien*, Tübingen 2004.

23 Schröter, Jens/Böhnke, Alexander (Hrsg.): *Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum? Zur Theorie und Geschichte einer Unterscheidung*, (Medienumbrüche 2), Bielefeld 2004.

24 Scheule, Rupert M. u.a. (Hrsg.): *Vernetzt gespalten. Der Digital Divide in ethischer Perspektive*, München 2004.

historischen Evolutionsmodells einen prinzipiellen Fortschritt darstellt oder ob es sich um eine unkalkulierbare Transformation handelt, ist dabei offen. Hervorgerufen wird dieser Wandel durch die immensen Potentiale der Informations- und Kommunikationstechnologien, die zu mächtigen Schlüsselindustrien avancieren. Sie verändern nicht nur Information, Kommunikation und Verkehr von Grund auf, sondern werden selbst zum potenten Faktor für Produktion und Wertschöpfung. Von den hochentwickelten Industrienationen aus werden diese Prozesse weltweit organisiert und betrieben, eben globalisiert [...]. Zentraler technischer Antrieb dieses Wandels ist die Digitalisierung, d.h. die rasche und letztlich totale Umwandlung aller Informations- und Kommunikationsprozesse in computertaugliche Codes.²⁵

Die dadurch möglich gewordene multimediale Konvergenz verändert die „etablierte Massenkommunikation vom Sender zum Empfänger“ durch „Interaktivität“ sowie durch „vielfältige Kombination aller denkbaren Zeichensysteme“ in „Hybridmedien“. Die Ersetzung des Begriffs Massenkommunikation durch Medienkommunikation ist Konsequenz²⁶; Medienökonomik ist die der veränderten Situation angepasste und entspringende Analysemethoden.²⁷ „Konzeptionen der Medienwissenschaften“ müssen demzufolge inter- bzw. transdisziplinär angelegt sein, bedarfsgerecht zwischen Sozialwissenschaften und Informatik/Design, Kultur- und Medienwissenschaft vermitteln.²⁸

2

Mehr noch steht das kritische Verhältnis von Medientechnik und Medienkultur im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Frageinteresses, als Leitfrage nach dem eigentlichen „Einsatzpunkt medienwissenschaftlicher Forschung“:

Die Strittigkeit eines solchen Einsatzpunkts läßt sich vornehmlich auf die Frage zurückführen, ob von einem technischen oder von einem Symbolsystem-bezogenen Apriori auszugehen ist. Ist mithin die technisch-apparative Verfaßtheit eines Mediums in seiner determinierenden oder zumindest überdeterminierenden Kraft an den sozialen Prozessen als ‚Klartext‘ ablesbar oder kann die Wirkungsmächtigkeit von Medien nur aus einer Analyse von Symbolsystemen gewonnen werden, der die ‚Eigentlichkeit‘ dieses Mediums un- oder zumindest unterbestimmt bleibt, weil sie sich in ihrem So-Sein jenseits der durch

25 Kübler, Hans-Dieter: *Mediale Kommunikation*, Tübingen 2000, S. 1.

26 Ebd., S. 1-2.

27 *MedienJournal. Zeitschrift für Kommunikationskultur*, „Medienökonomik und Kommunikationswissenschaft“, Jg. 27, H. 3, 2003; Winkler, Hartmut: *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*, Frankfurt a.M. 2004.

28 Schnell (wie Anm. 19); Schnell, Ralf (Hrsg.): *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LILI)*, „Konzeptionen der Medienwissenschaften II. Sozialwissenschaften und Informatik/Design“, Jg. 34, H. 133, 2004.

sie hervorgebrachten Formen grundsätzlich entzieht? [...] die meisten Beiträge [neigen] zu einer kulturellen Fundierung des Medienbegriffs und nicht zu einer medientechnischen Fundierung von Kultur.²⁹

Medienumbrüche sind neben ihrer sozio-ökonomischen und technisch-informatischen Qualität Vorgänge historischen und kulturellen Wandels.³⁰ Für die Herausstellung und Untersuchung dieser Historizität wird indessen kulturwissenschaftliche Professionalität benötigt, um die Eigenart und Verlaufsform der gegenwärtigen Veränderung im Kontrast zu früheren Veränderungsphasen herauszustellen. Der prophetische Duktus in einigen Publikationen, in denen zukünftige Veränderungen von „Visionen der Informationsgesellschaft“ breiten Raum einnehmen, lässt Historizität die Gestalt des Zukünftigen und nicht nur des Vergangenen oder aber ein neuartiges Mischungsverhältnis beider annehmen. „Das Neue, die Veränderung [der Globalisierung], ist in der Regel eine gelungene Rekombination aus bereits bekannten Erzählmotiven, Erzählsträngen und Handlungsmustern. Das gilt auch für den historischen Prozess der Modernisierung. Immer wieder geht es um vergleichbare Motive, Entwicklungen und damit verbundene Konflikte der Grenzüberschreitung zwischen Tradition und Moderne, zwischen Bekanntem und noch Unbekanntem.“³¹ Giesecke konterkariert den Titel seines Buches gewissermaßen selbst, wenn er die Medienrevolution als „Renaissance“ bezeichnet, die nicht so sehr durch eine „Weiterentwicklung“ als Fortschritt, sondern eine „Metamorphose“ als „Wiederherstellung einer Ordnung in einer chaotischen Umbruchphase“ zu kennzeichnen sei.³²

Einer der anspruchsvollsten Versuche zur Erklärung dieser spannungsreichen Dialektik von Altem und Neuem, die für den zweiten Medienumbruch offenbar kennzeichnend ist, stammt dabei von Jochen Hörisch, der in der Transformation der drei Leitmedien Gott, Geld und Medien die Kontinuität und Teleologie der abendländischen Geschichte sieht, welche er unter dem Begriff der Konversion fasst:

Die mentalen und soziokulturellen Umbrüche, die den Übergang zu Neuzeit und Moderne kennzeichnen, sind immer wieder (unter Stichworten wie Transzendenzverlust, Säkularisierung, Entzauberung, Demokratisierung, Verdinglichung, Verlust der Mitte u.ä.) eindringlich beschrieben worden. Selten bedacht wurde dabei, dass diese Umbrüche eben nicht nur als Umbrüche, sondern in leitmedienhistorischer

29 Fohrmann/Schüttpelz (wie Anm. 22), S. 1.

30 Die Abhängigkeit der Geschichte und ihrer Darstellung von Medien, das grundsätzliche Verhältnis von Medialität und Historizität erfährt so derzeit methodische und theoretische Reflexionen vgl. Engell, Lorenz/Vogl, Joseph (Hrsg.): *Mediale Historiographien*, Weimar 2001; Crivellari, Fabio u.a. (Hrsg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, Konstanz 2004; Schnell (wie Anm. 11).

31 Meckel, Miriam: *Die globale Agenda. Kommunikation und Globalisierung*, Wiesbaden 2001, S. 190.

32 Giesecke (wie Anm. 3), S. 12.

Perspektive auch als Konversionen beziehungsweise Umformatierungen beschrieben werden können. Kulturen, die Konversionsmöglichkeiten erst erfinden, dann zulassen und schließlich gar favorisieren, sind offensichtlich in dem Sinne konservativer, dass sie ihre Dynamik bewahren und bei allen proteushaften Gestaltwandlungen so etwas wie einen heißen Kernbestand behalten. Es ist kein anderer als der des Rechts darauf, neue aus alten Leitmedien hervorgehen zu lassen beziehungsweise Konvertierungsprozesse zum eigentlich Kontinuierlichen zu erklären.³³

Historisch sind Medienumbrüche auch in der von ihnen verursachten Veränderung der historischen Semantik und Epistemologie. Medienumbrüche bewirken einen Wandel der Erkenntnistheorie durch neue und andere wissenschaftliche Perspektiven, womit eine Transformation von Denkstilen, Leitbegriffen und -Konzepten einhergeht. Ist für Medienumbrüche zunächst ein Aufbruch ins Neue kennzeichnend, der mit erheblicher „Beschleunigung“ durchgesetzt wird,³⁴ so führt die Radikalität dieser technologischen Innovation dazu, dass eine verstärkte Analyse des überwundenen und vergangenen Standards erforderlich wird, so dass intensiv Mediengeschichte betrieben wird.³⁵ Zudem „beruhen die Neuerungen im Digitalmedium auf einer Vereinheitlichung aller zusammengebrachten Medien, die als Daten auf einer gemeinsamen technischen Basis beliebig austauschbar und verknüpfbar sind. Dabei besteht die charakteristische Struktur der Digitalmedien in der hypertextuellen Anordnung, die den unmittelbaren Zugriff und die non-sequentielle Gliederung meint.“³⁶ Neue Erfahrungen von Raum und Zeit werden durch Simulation, Simultaneität und Überlagerung des neuen Mediums möglich; dieses unterhält dadurch aber schon von seiner hypermedialen Technik her ein komplexes Verhältnis zu den vorgängigen Medien, die es vereinheitlicht, wodurch eine verstärkte Hinwendung zur Mediengeschichte notwendig wird.

Wenn also die Idee des Neuen in bezug auf die Digitalisierung in Anspruch genommen wird, ist an die Wechselbeziehung von analog und digital zu erinnern, so dass der Anbruch des Neuen nicht als isolierter Moment erscheint. Ein vergleichender Diskurs des ‚Alten‘ und

33 Hörisch, Jochen: *Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet*, Frankfurt a.M. 2004, S. 415-416; Hörisch, Jochen: *Gott, Geld, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten*, Frankfurt a.M. 2004, S. 27.

34 Böhme, Hartmut: „Über Geschwindigkeit und Wiederholung im Cyberspace: das Alte im Neuen“, in: Darsow, Götz-Lothar (Hrsg.): *Metamorphosen: Gedächtnismedien im Computerzeitalter*, Stuttgart 2000; Schnell, Ralf (Hrsg.): *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LILI)*, „Beschleunigung“, Jg. 31, H. 123, 2001; Rabinow, Paul: *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*, Frankfurt a.M. 2004, zu einer anthropologischen Theorie des Neuen.

35 Vgl. Schnell: „Einleitung“, (wie Anm. 34), S. 5-8; Schanze, Helmut (Hrsg.): *Handbuch der Mediengeschichte*, Stuttgart 2001.

36 Spielmann, Yvonne: „‚Avantgarde‘ im Zeitalter der Digitalisierung“, in: Schnell (wie Anm. 34), S. 59-72, hier S. 61.

‚Neuen‘, des ‚Analogen‘ und ‚Digitalen‘, verhilft zum besseren Verständnis der Koexistenz und Assimilation verschiedener Medien und dramatisiert nicht das ‚Vorher‘ und ‚Nachher‘.³⁷

Ist die gegenwärtige Situation durch eine extrem hohe Mediendifferenzierung gekennzeichnet, die insbesondere das Verhältnis von alten zu neuen Medien betrifft, so hat eine „integrale Mediengeschichte“ zur Aufgabe, dieses Verhältnis von Alterität und Modernität genauer zu bestimmen. Denn die „Revolution der Digitalmedien hat die Historizität der Massenmedien bewusst gemacht und das Feld der ‚alten Medien‘ vor ihnen, des Drucks, des Theaters, der Schrift, aber auch des Hörfunks und des Fernsehens, neu zu sehen gelehrt.“³⁸ Durch diesen Sachverhalt wird die Frage nach „Praktiken des Sekundären“, des Kopierens und Zitierens in ihrem Verhältnis zum „authentischen“ Ur- und Vorbild sinnvoll: durch Digitalisierung wird die Frage nach dem „Verhältnis von Original und Kopie ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt“³⁹ in einer gleichsam radikalen Wendung der benjaminschen These von der Reproduzierbarkeit.

Der digitale Medienumbruch bewirkt so eine reflexive Form der Erinnerung an ältere Medien.⁴⁰ Dies betonen neuere Arbeiten zu den alten Medien des Films und der Fotografie; aber auch die Forschungen zu den archaischen Ausdrucks- und Kommunikationsweisen der Mündlichkeit und der Stimme haben interessanterweise im Augenblick medientechnischer Innovation der Digitalisierung neuen Aufschwung erlebt.⁴¹ Auch der mittelalterliche Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit oder derjenige von dieser zum Buchdruck haben inspirierende Rekonstruktionen vor dem Hintergrund (post-)moderner Umbrüche erfahren.⁴² Ebenso erfährt das Theater eine medienarchäologisch fundierte Aufwertung zur theoretischen und gegenwartdiagnostischen Kategorie der Theatralität, Inszenierung und Performanz.

3

Revolutionen des Wissens sind auch hervorgerufen oder begleitet durch Veränderungen der medialen Präsentation oder Hervorbringung von Wissen; dies ist lei-

37 Ebd., S. 65.

38 Schanze (wie Anm. 35).

39 Fehrmann, Gisela u.a. (Hrsg.): *Originalkopie. Praktiken des Sekundären*, (Mediologie, Bd. 11), Köln 2004.

40 Liebrand, Claudia/Schneider, Irmela (Hrsg.): *Medien in Medien*, (Mediologie, Bd. 6), Köln 2002.

41 Epping-Jäger, Cornelia/Linz, Erika (Hrsg.): *Medien/Stimmen*, (Mediologie, Bd. 9), Köln 2003; Felderer, Brigitte (Hrsg.): *Phonorama. Eine Kulturgeschichte der Stimme als Medium*, Berlin 2004.

42 Wenzel, Horst u.a. (Hrsg.): *Audiovisualität vor und nach Gutenberg. Zur Kulturgeschichte der medialen Umbrüche*, Wien 2001.

tend für Konzepte der Kulturwissenschaften, der medialen Verteilung und Kontrolle des Wissens, die sich durch die digitalen Medien entscheidend verändert:

Unsere Zeit stellt erneut eine Phase medialer Umbrüche und kommunikationstechnischer Innovationen dar. Es ist eine Zeit, in der die zunehmende Digitalisierung weitere Lebensbereiche Informationen in unterschiedlicher Dichte und Breite so leicht zugänglich zu machen scheint wie niemals zuvor. Jedoch verändert die Fülle dieser verfügbaren Informationen zugleich auch die gesellschaftliche Bedeutung von Wissen und den Umgang damit, verändert sie doch den Zugang zum jeweils relevanten Wissen: Auswahl und Kontextualisierung der eingeholten Informationen werden immer aufwendiger, die Vernetzung von Informationen zu Wissen immer schwieriger, die Fertigkeit zu dieser Vernetzung immer bedeutsamer. Die Speicherdauer von Wissen und mithin seine Gültigkeit verkürzen sich radikal, seine Speicher- rate verengt sich nicht zuletzt aus Zeit-, Effektivitäts- und Kosten- gründen. Damit werden Erhalt und Weitergabe von Wissen selektiver, während sich die Authentifizierung von Informationen zunehmend beschwerlich gestaltet; auch verschiebt sich der autoritative Charakter von Wissen fortwährend.⁴³

Es reagieren verschiedenste Diskurse auf diese Umbruchphase: Medienarchäologie⁴⁴ ist an Diskursarchäologie, in der sich das Epistemologische des Vorgangs manifestiert, gekoppelt, sei dies nun das Feuilleton der frühen Filmkritik bzw. die Anfänge der Filmtheorie,⁴⁵ seien dies medizinische und (psycho-) physikalische Wissenschaften, die Stefan Rieger umfassend nachgezeichnet hat.⁴⁶ Die anthropo-

43 Fried, Johannes/Kailer, Thomas (Hrsg.): *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*, Berlin 2003, S. 7; Gendolla, Peter/Schäfer, Jörgen (Hrsg.): *Wissensprozesse in der Netzwerkgesellschaft*, (Medienumbrüche 6), Bielefeld 2004, S. 8: „Die durchaus dem Beginn der so genannten Neuzeit vergleichbare gegenwärtige Relativierung oder Dynamisierung tradierter Wissensbestände hat wohl mit zwei Umständen zu tun, die inzwischen auch bereits seit einigen Jahrzehnten ökonomische, politische und soziokulturelle Verhältnisse transformieren: mit dem Einsatz des Universalmediums Computer in mehr oder weniger allen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere der Transformationen der bisherigen analog codierten Kommunikationsmedien in digital codierte, sowie mit der globalen Vernetzung dieser Systeme.“ vgl. auch Barkhoff, Jürgen u.a. (Hrsg.): *Netzwerke. Eine Kulturgeschichte der Moderne*, Köln u.a. 2004; Faßler, Manfred: *Netzwerke. Einführung in die Netzstrukturen, Netzstrukturen und verteilte Gesellschaftlichkeit*, München 2001.

44 Siegfried Zielinski: *Archäologie der Medien. Zur Tiefenzeit des technischen Hörens und Sehens*, Reinbek bei Hamburg 2002; Andriopoulos, Stefan/Dotzler, Bernhard J. (Hrsg.): *1929. Beiträge zur Archäologie der Medien*, Frankfurt a.M. 2002.

45 Diederichs, Helmut H. (Hrsg.): *Geschichte der Filmtheorie. Kunsttheoretische Texte von Meliès bis Arnheim*, Frankfurt a.M. 2004. Kümmel, Albert/Löffler, Petra (Hrsg.): *Medien- theorie 1888-1933. Texte und Kommentare*, Frankfurt a.M. 2002.

46 Rieger, Stefan: *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt a.M. 2001; Rieger, Stefan: *Die Ästhetik des Menschen. Über das Technische in Leben und Kunst*, Frankfurt a.M. 2002.

logische Frage der Ersetzung und Amputation körperlicher Vermögen und Organe des Menschen durch mediale Prothesen steht dabei im Mittelpunkt.⁴⁷ Die physikalischen Aufzeichnungsmedien „einer alles umfassenden anthropologischen Semiotik“ des 20. Jahrhunderts entsprechen „einer Semiotik von dynamisierten Zeichenprozessen, entsprechenden Notationsformen wie Glyphen, Kurven oder Graphen und darauf gründenden Normalitätskonzepten.“⁴⁸ Denkstrategische Voraussetzung dieses Vorgangs der Erneuerung ist die anthropologische Entgegensetzung von Individualität und Identität. Während die mediale Zerteilung des menschlichen Körpers und der sinnlichen Wahrnehmung durch den Begriff der individuellen Vereinzelung legitimiert ist, verliert das ältere Konzept subjektiver Identität oder leibhafter Ganzheit des Menschen weitgehend seine operationalisierbare Funktionalität, bleibt erhalten lediglich als anthropologische und philosophische Idee mit Kontrastfolienstatus. Von einiger Bedeutung ist die historisch nachgewiesene Neudefinition von Medien, die nicht länger mehr an (sprachliche) Kommunikation und Information, sondern an körperlichen Ausdruck gekoppelt werden. Allerdings mag das Ergebnis, dass der Mensch selbst das Medium dann nicht überraschend sein, wenn das Untersuchungsmaterial die „Prosa der Fachwissenschaften“ ist.⁴⁹ Denn es ist die Profession der Arbeitswissenschaftler, Psychologen, Mediziner etc. durch mediale Ersetzung die funktionale „Auflösung von Konzepten wie Subjekt, Bewußtsein und Geist“ zu betreiben, so dass die „Rede über den Menschen und seine Leistungen eine Rede über Kulturtechniken und Medien ist.“⁵⁰

Riegers Rekonstruktion der fachwissenschaftlichen Integration neuer Medien fordert dazu auf, das Verhältnis von menschlichen Universalien und medialen Veränderungen unter dem Label Medienanthropologie neu zu bestimmen. Wie weit mediale Revolutionen menschliche Dispositionen, Verhaltens- und Erkenntnisweisen, Sicht- und Denkweisen verändern oder stabil halten, ist die übergeordnete Frage. In dieser angedeuteten Weise sind fruchtbare Ansätze zu verzeichnen, die Bezüge herstellen zwischen neuronaler Körperwissenschaft und digitaler Ästhetik. Insbesondere die Koppelung von Wahrnehmung und Medialität zielt auf solche transdisziplinären Untersuchungen zwischen Bio- und Kulturwissenschaften.⁵¹ Aber auch die kulturhistorische „Rekonstruktion der Wahrnehmung“ angesichts sozialer „Verschiebungen“ und der durch sie bewirkten „Modernisierung der

47 Keck, Annette/Pethes, Nicolas (Hrsg.): *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld 2001.

48 Rieger, Stefan: *Die Ästhetik des Menschen. Über das Technische in Leben und Kunst*, Frankfurt a.M. 2002, S. 36.

49 Rieger, Stefan: *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt a.M. 2001, S. 473.

50 Ebd.

51 Fischer-Lichte, Erika u.a. (Hrsg.): *Wahrnehmung und Medialität*, Tübingen/Basel 2001; Schnell, Ralf (Hrsg.): *Wahrnehmung – Kognition – Ästhetik*, (Medienumbrüche 12), Bielefeld 2004.

Subjektivität“ verdient Beachtung.⁵² Aufmerksamkeit ist die „widersprüchliche Zusammensetzung der Wahrnehmung“, „die sowohl eine Versunkenheit, eine Absorption, als auch eine Absenz oder ein Aufschub sein kann.“⁵³ Unterbrechung, Störung oder Negation und die ubiquitäre Präsenz der Wahrnehmung scheinen sich zu bedingen. Eine „Medientheorie der Störung“ wird dann virulent, weil das „Forschungsparadigma der Kommunikation inzwischen ersetzt wurde durch eines der Medialität und die damaligen Wünsche einer Optimierung von Einwegkommunikation längs der Theoretisierung von Interaktivität korrigiert worden sind.“⁵⁴ Dabei verknüpft „Störung das entscheidende Problem jeder interface-Theorie und -Praxis, die nach einer Optimierung der Kommunikation von Mensch und Maschine [sucht] mit „einer medienarchäologisch informierten Wissenschaftsgeschichte (v.a. im Anschluß an Bruno Latour und Hans-Jörg Rheinberger)“, wonach sich „Störung als der entscheidende Motor epistemologischer Veränderung erwiesen“ hat.⁵⁵

4

Die Anthropologie der Medien betreibt die Destruktion und Dekonstruktion des Menschen zu einem unbewußten, körperlich-medialen Ausdruckswesen. Die Koppelung von Medien und Körper, die den Medienbegriff von seiner älteren Bindung an Kommunikation (-swissenschaft) und Information (Publizistik) löst, geschieht als theoretisch-historische Restitution angesichts der digital-medialen Ersetzung des Körpers.⁵⁶ „Body trouble“⁵⁷, „Bruchlinien“ von Film und Gesicht⁵⁸ stellen entsprechende theoretische Distanzierungen vom Körper durch Reflexion dar, insbesondere in der Videokunst⁵⁹, wodurch „Filme und Theorie sich wechselseitig erhellen“.⁶⁰ Auch eine durch Medialisierung des Gesichts mitbewirkte „Krise facialer Semantik“ ist zu konstatieren, ein „Bruch“ zwischen den

52 Crary, Jonathan: *Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur*, Frankfurt a.M. 2002, S. 14-19.

53 Ebd., S. 19.

54 Kümmel, Albert/Schüttpelz, Erhard (Hrsg.): *Signale der Störung*, München 2003, S. 9.

55 Ebd., S. 10.

56 Barkhaus, Annette/Fleig, Anne (Hrsg.): *Grenzverläufe. Der Körper als Schnitt-Stelle*, München 2002; Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hrsg.): *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien*, Frankfurt a.M. 2002.

57 Tischleder, Bärbel: *Body Trouble. Entkörperlichung, Whiteness und das amerikanische Gegenwartskino*, Frankfurt a.M./Basel 2001, S. 13.

58 Gläser, Helga u.a. (Hrsg.): *Blick – Macht – Gesicht*, Berlin 2001.

59 Flach, Sabine: *Körper-Szenarien. Zur ästhetischen Funktion und Bedeutung des Körpers in Videoinstallationen*, München 2002.

60 Tischleder (wie Anm. 57), S. 21.

medialen Aufbereitungen des „facialen Schemas“ und dem medienkritischen Bedarf⁶¹, diese allgegenwärtige Gesichtlichkeit zu entmachten.⁶²

Dadurch werden als traditionelle Aufgabe der Anthropologie in ihrem Bemühen um das Andere der Vernunft Vermögen, Dispositionen und Funktionen des Menschen wie Phantasie und Imaginäres, Einzelsinne und Synästhesie ausdifferenziert und wiedererrichtet. Dem idealistischen oder strukturalistischen Subjekt- und Identitätsbegriff werden substantialistische Glaubensartikel wie Sprache, Vernunft oder Verstand dadurch entzogen, dass dieser Rationalismus durch die Gegenrechnung der „anderen“ intelligenten und rationalen Ausdrucks- und Verstehensmöglichkeiten wie Sinne, Bild, Körper, Ausdruck konterkariert wird und insbesondere die Medientauglichkeit dieser Bild- und Zeichenformen wie der Geste oder Ausdrucksformen wie der Stimme herausgestellt wird.

Eine ‚Anthropologie der Medien‘ hat jedoch die Aufgabe, auch andere [als sprachliche und kognitive] – z.B. ästhetische und ethische, emotive und volitive – Strukturen der Medialität zu berücksichtigen und das menschliche Dasein grundsätzlich auch in seiner konkreten Vielfalt als medienabhängig zu begreifen.⁶³

Dies entspricht dann einer synästhetischen Multimedialität, gegenüber der das Vernunftwesen Mensch relativ eingeschränkt auf Sprache und Zahl als den klassischen Zeichenformen des Symbols und der Repräsentation angewiesen war, denen im „Klassischen Zeitalter“ (Foucault) auch Bildformen und musikalische Notationssysteme unterworfen waren. Dieser Paradigmenwechsel, Medien an sensorische, unbewusste Körperfunktionen zu koppeln, erbringt zunächst einen anderen medienhistorischen Blick auf den Film, die Fotografie, indem diese früheren Phasen der Mediengeschichte als mediale Verkörperung gelesen werden⁶⁴ oder als negativ und dadurch reflexiv auf den Körper bezogene „Entkörperlichung“⁶⁵. Werbung, Mode und Design weisen in ihrer medialen Form ebenfalls eine Abhängigkeit vom Körper auf, welche auf dessen „Erneuerbarkeit und Ersetzbarkeit“ zielt.⁶⁶ Offenbar dekonstruieren die Steigerungen des Medialen nur in einem ers-

61 Löffler, Petra/Scholz, Leander (Hrsg.): *Das Gesicht ist eine starke Organisation*, (Mediologie, Bd. 10), Köln 2004, S. 317-318.

62 Ebd., S. 343-247.

63 Albertz, Jörg (Hrsg.): *Anthropologie der Medien – Mensch und Kommunikationstechnologien*, Berlin 2002, S. 7.

64 Frölich, Margrit u.a. (Hrsg.): *No body is Perfect. Körperbilder im Kino*, Marburg 2001; Lommel, Michael u.a. (Hrsg.): *Theater und Schaulust im aktuellen Film*, (Medienumbrüche I), Bielefeld 2004; Kappelhoff, Hermann: *Matrix der Gefühle. Das Kino, das Melodrama und das Theater der Empfindsamkeit*, Berlin 2004.

65 Tischleder (wie Anm. 57), S. 16.

66 Zurstiege, Guido/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Werbung, Mode und Design*, Wiesbaden 2001, S. 14; Bolz, Norbert: „Die Expedition ins Virtuelle und die Entdeckung des Körpers“, in: ebd., S. 17-35.

ten Schritt anthropologische Denkweisen, die in einem zweiten Schritt auf reflektierter Stufe reetabliert werden, so „dass die Steigerung der Radikalität und Relativität vor allem von *Medialisierungsprozessen* zumindest latent in die Frage wenn nicht nach Konstanten und Beständen, so doch nach langfristigen Entsprechungen, Analogien und womöglich Kontinuitäten einmündet“, die etwa im interkulturellen Vergleich aufzuspüren sind oder sich wissenschaftsgeschichtlich als notwendige „mediale Konturierung anthropologischer Denkformen“ erweisen.⁶⁷

In dieser Tendenz liegt auch die Überbietung des älteren interdisziplinären durch ein transdisziplinäres Leitkonzept, als epistemologische Krise oder neue Qualität auch hervorgerufen durch Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, die den Medienumbruch erkenntnistheoretisch begleiten.⁶⁸ So infiltriert und besetzt der Medienbegriff traditionelle Wissenschaften und Wissensformen wie die Philosophie, die zur „Medienphilosophie“⁶⁹ mutiert und mediale Orientierung sowie „Perspektivierung“⁷⁰ an zentrale Stelle ihrer Reflexion setzt. Von besonderem Gewicht sind die dadurch angestossenen Neubestimmungen des Verhältnisses von Medien und Sprache, die Frage, ob Sprache überhaupt ein Medium ist. Für Medienphilosophie ist demnach entscheidend, das „Verhältnis der [...] analysierten Medien zum Prozeß der sprachlichen Welterschließung zu beachten [...] und zwar gleichgültig, ob sie die Sprache selbst als Medium klassifiziert oder nicht.“⁷¹ Sowohl die „Sprachvergessenheit der Medientheorie“ wie die „Medialitätsvergessenheit der Sprachtheorie“ gelte es zu überwinden.⁷²

Die disziplinäre Integration spielt bei der Einschätzung solcher Fragen eine große Rolle, also ob die Antwort aus der Philosophie oder der Linguistik kommt und entsprechend pointiert die Hervorhebung des nichtsprachlichen Charakters medialer Kommunikation.⁷³ Hat der *iconic turn* den *linguistic turn* abgelöst, so stellt man diesbezüglich nicht nur einen Wandel der Leitmedien, sondern auch der Leitbegriffe und Leitkonzepte fest „als eine medienkritische Umwendung die-

67 Fürnkäs, Josef u.a. (Hrsg.): *Medienanthropologie und Medienavantgarde. Ortsbestimmungen und Grenzüberschreitungen*, (Medienumbrüche 13), Bielefeld 2005, S. 7-8.

68 László Barabási, Albert: *Linked. The New Science of Networks*, Cambridge, Mass., 2002.

69 Münker, Stefan u.a. (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt a.M. 2002; Ernst, Christoph u.a. (Hrsg.): *Perspektiven interdisziplinärer Medienphilosophie*, Bielefeld 2004.

70 Krämer, Sibylle: „Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren“, in: Münker (wie Anm. 69), S. 78-90, hier S. 89-90.

71 Seel, Martin: „Eine vorübergehende Sache“, in: Münker (wie Anm. 69), S. 10-15, hier S. 12.

72 Jäger, Ludwig: „Die Sprachvergessenheit der Medientheorie. Ein Plädoyer für das Medium Sprache“, in: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): *Sprache und neue Medien*, Berlin/New York 2000, S. 9-30, hier S. 13; Manovich, Lev: *The Language of New Media*, Cambridge, Mass./London 2001.

73 Vogel, Matthias: *Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*, Frankfurt a.M. 2001.

ser ‚sprachkritischen Wende‘ [...] Gelenkstelle dieser Revision ist die Relativierung des Absolutheitsanspruches der Sprache gegenüber anderen Formen des Symbolischen, aber auch gegenüber den Formen des Technischen.“⁷⁴ Das „Erscheinen“ exponiert sowohl die Sinne wie auch performative Akte; unter Einflussnahme der Medien wird dadurch die philosophische Disziplin der Ästhetik transformiert und gerät in die Nähe medienästhetischer, medienanthropologischer Theoriebildungen.⁷⁵

5

Hatte der Strukturalismus in der unsichtbaren Langue, der esoterischen Kompetenz sein erkenntnistheoretisches Ideal, so sind die dort degradierten Gegenbegriffe der Performanz und der Parole mittlerweile zu dominanten Begriffen der ohnehin poststrukturalistisch infizierten Medientheorie aufgestiegen im Sinne einer performativen Kultur der „Verkörperung“, „Theatralität“ und „Inszenierung“. Die vier Leitbegriffe Performance, Inszenierung, Wahrnehmung, Körperlichkeit entspringen dem „Umbruch“ der Epoche um 1900 sowie der heutigen Wende zu neuen Medien.⁷⁶ Umbruch als Überschreitung, Übergang oder Verwandlung von historisch oder kulturell-ästhetisch gezogenen Grenzen und Schwellen ist Leitbegriff einer „Ästhetik des Performativen“,⁷⁷ die gegenständlich wird in Aufführungen und Inszenierungen. Insofern diese Wende an den Umbruch zu neuen Medien gekoppelt ist, handelt es sich um die mediale Verwirklichung des Programms der klassischen Avantgarde einer „Ästhetisierung der Lebenswelt“.⁷⁸ Avantgarde, Medien und Performanz geraten in ein sowohl theoretisch wie auch historisch spannungsreiches Verhältnis zueinander.⁷⁹

Demzufolge ist eine herausragende Forschungsperspektive das Verhältnis von „Performativität und Medialität“⁸⁰, ein Verhältnis, welches selbst als innovative Konstellation einer „Schwelle“ bestimmt wird und unter der „Hypothese“ behandelt wird, „dass wir das Verhältnis von Performativität und Medialität dann sinnvoll bestimmen können, wenn wir beide als Dimensionen von – und im Zusammenhang mit – Akten der Ästhetisierung begreifen. Dabei geht in den Begriff ‚Ästhetisierung‘ ein, dass es sich im Wechselverhältnis von Ereignis und Wahr-

74 Krämer (wie Anm. 70), S. 79.

75 Seel, Martin: *Ästhetik des Erscheinens*, Frankfurt a.M. 2003; Schnell, Ralf: *Medienästhetik. Zu Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen*, Stuttgart/Weimar 2000.

76 Fischer-Lichte, Erika (Hrsg.): *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, Stuttgart 2001, S. 14.

77 Fischer-Lichte, Erika: *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a.M. 2004, S. 356.

78 Ebd., S. 341.

79 Erstić, Marijana u.a. (Hrsg.): *Avantgarde – Medien – Performativität*, (Medienumbrüche 7), Bielefeld 2004.

80 Krämer, Sibylle (Hrsg.): *Performativität und Medialität*, München 2004.

nehmung um ein ‚in Szene gesetztes‘ Geschehen handelt, welches Akteur- und Betrachterrollen einschließt.“⁸¹

Insofern rücken semiotische Aspekte einer Veränderung der symbolischen Ordnung an zentrale Stelle der derzeitigen Diskussionen;⁸² dabei geht es um die Veränderung der intermedialen Verhältnisse durch eine universelle digitale Umcodierung und „wechselseitigen Umschreibung der grundlegenden Medien – vor allem Bild, Schrift und Zahl“⁸³ bzw. der „kardinalen Darstellungsmedien [...] Wort, Bild, Ton, Zahl“.⁸⁴ Die diversen Zeichenformen vermehren sich und verschieben dabei ihre Gewichte und Anteile zueinander, dadurch steigt sozial und kulturell das Gewicht der Deutungen dieser Zeichen. Der Buch- und Schriftkultur steht eine sich verstärkende visuelle Kultur des Bildes gegenüber, „Wucherungen“ des Bildes lassen „Bildkritik“ und „Bildkompetenzen“, „Bildwissenschaften“ notwendig werden, stellen die Frage nach dem Verhältnis von Bild und Wissen(schaft).⁸⁵ Die Aufwertung der „Bildlichkeit“⁸⁶ verändert das Verhältnis zwischen Text und Bild.⁸⁷ Dabei geht es darum, den Anteil visueller Bildlichkeit der Sprache als Schrift zu betonen oder solche visuellen Zeichenformen wie Gestik und Gesicht oder akustische wie die Stimme zu untersuchen, die sich dem binären Repräsentationsparadigma der traditionellen Linguistik von Zeichen und Bezeichnetem widersetzen und stattdessen als mediale „Verkörperung“ von Sprache verstanden werden müssen. Eine visuell-nonverbale Ausdrucks- und Verständigungsform ist kulturell zu akzeptieren bzw. aufzuwerten oder digital zu entwerfen, die körperlich-gestisch oder schrift-bildlich funktioniert.⁸⁸ Ikonisch sind sol-

81 Ebd., S. 13-14.

82 Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hrsg.): *Medien, Texte und Maschinen. Angewandte Mediensemiotik*, Wiesbaden 2001.

83 *Zeitschrift für Germanistik*, H. 3, 2003, S. 506; Krämer, Sibylle/Bredenkamp, Horst (Hrsg.): *Bild, Schrift, Zahl*, München 2003.

84 Mersch, Dieter (Hrsg.): *Die Medien der Künste. Beiträge zur Theorie des Darstellens*, München 2003, S. 10.

85 Schnell (wie Anm. 51); Bredenkamp, Horst u.a. (Hrsg.): *Bildwelten des Wissens. Kunst-historisches Jahrbuch für Bildkritik*, „Bilder in Prozessen“, Bd. 1, Berlin 2003 und „Bild-techniken des Ausnahmezustands“, Bd. 2, Berlin 2004.

86 Faßler, Manfred: *Bildlichkeit. Navigationen durch das Repertoire der Sichtbarkeit*, Köln 2002; Sachs-Hombach, Klaus (Hrsg.): *Bild-Wissenschaft. Zwischen Reflexion und Anwendung*, Köln 2005. Graevenitz, Gerhart von u.a. (Hrsg.): *Die Unvermeidlichkeit der Bilder*, Tübingen 2001; Großklaus, Götz: *Medien-Bilder. Inszenierung der Sichtbarkeit*, Frankfurt a.M. 2004.

87 Bickenbach, Matthias/Fliethmann, Axel (Hrsg.): *Korrespondenzen. Visuelle Kulturen zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart*, (Mediologie, Bd. 4), Köln 2002; Voßkamp, Wilhelm/Weingart, Brigitte (Hrsg.): *Sichtbares und Sagbares. Text-Bild-Verhältnisse*, (Mediologie, Bd. 14), Köln 2005; Vietta, Silvio: *Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild*, München 2001.

88 Bickenbach, Matthias u.a. (Hrsg.): *Manus loquens. Medium der Geste – Gesten der Medien*, Köln 2003; Egidi, Margreth u.a. (Hrsg.): *Gestik. Figuren des Körpers in Text und Bild*, Tübingen 2000.

che Zeichen an ihren performativen Gebrauch und nicht ihre repräsentative Übersetzung gebunden; insofern rückt die Affinität von „Sagen und Zeigen“⁸⁹ als den zwei grundlegenden Registern der Zeichengebung sowie Basis für „das Diskursive und das Ikonische [...], das Digitale und das Analoge“ an zentrale Stelle der Erkundungen.⁹⁰

6

Zentralen Stellenwert nimmt diese Frage nach Veränderungen der symbolischen Ordnung in den Kulturwissenschaften ein; dabei problematisiert die durch den digitalen Medienumbruch erfolgte Mediendifferenzierung, notwendig geworden durch multimediale Vermehrung, auch die bisherigen kulturwissenschaftlichen Ordnungsversuche. Kulturwissenschaftliche Leitbegriffe wie Leib, Identität, Symbol, (Massen-)Kommunikation, Sprache, Leben(stil), Öffentlichkeit, Kultur(-kritik) können durch die Konfrontation mit anderen hier skizzierten Kategorien ersetzt oder begriffsgeschichtlich überprüft werden. Weder die Parameter herkömmlicher Öffentlichkeit noch diejenigen von Kulturkritik als zwei Säulen bisheriger Kulturtheorie scheinen das Vordringen von Internet und elektronischer Kunst unbeschadet überlebt zu haben. Fortschreitende Mediendifferenzierung als ein zentrales Resultat des zweiten Medienumbruchs degradiert kulturelle Leitmedien wie Fernsehen, Film oder Buch durch Integration in eine hybride Medienkonstellation. Dies hat aber zur Folge, dass die „Standardisierungsleistung einer allgemeinen Kommunikationstheorie“⁹¹ oder der an bestimmte Medien wie Zeitung und Fernsehen gekoppelte Öffentlichkeitsbegriff problematisch werden. Trotz mannigfacher Beeinflussungen und Affinitäten zwischen Kultur- und Medienwissenschaften scheinen die Grundbegriffe sich doch eher wechselseitig zu konterkarieren. Die Kohärenz und Identität von „Substanzbegriffen“⁹² selbst wird in neueren Medientheorien metaphorologisch flexibilisiert, was auch die lexikalische Nomenklatur eines „Handbuchs“ an sich in Frage stellen könnte, das insofern weniger als Bestandsaufnahme gesicherten Wissens denn als Zwischenbilanz epistemologischer und infolgedessen kategorialer Übergänge erscheint.

Konterkariert werden aber auch die Modelle der Philosophen und Soziologen von Cassirer bis zu Habermas, die am sprachlich orientierten und schriftlich fixierten Symbolbegriff festgehalten haben, dem eine Übersetzung und (De-)Codierung von Zeichen und Bedeutung problemlos gelang. Im Zuge der Aufwertung performativer Akte wird dieses Repräsentationsmodell des Zeichens ersetzt durch eine Metaphorologie der Medien, die für die „Übertragung“ körperlicher

89 Mersch (wie Anm. 84), S. 7.

90 Krämer, Sibylle: „Negative Semiologie der Stimme“, in: Epping-Jäger, Cornelia/Linz, Erika (Hrsg.): *Medien/Stimmen*, (Mediologie, Bd. 9), Köln 2003, S. 65-82, hier S. 73.

91 Jaeger, Friedrich u.a. (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. I, Weimar 2004, S. 123.

92 Ebd., Bd. III, S. IX.

Medien in Sprache die geeignetere Denk- und Sprachfigur ist und von einer prinzipiellen „Metaphorik des Medialen“ ausgeht.⁹³ Medialer Bildkörper als picture und symbolisches Bild als image sowie Bilder von Texten sind zu unterscheiden;⁹⁴ Stimme⁹⁵ und Bild fungieren in ihrer Materialität als Gegenbegriffe zum Textmodell des Schriftsinns, dessen hermeneutische Bezugnahme auf einen Hintersinn, der die sofortige Übersetzung von Zeichen in Bedeutung einfordert, aufzugeben sei. Stimme, Geste und Schrift als mediale Realisierung von Sprache,⁹⁶ stellen gleichwohl die Frage nach dem Verhältnis von Medien zu Sprache als einem „Archimedium des Medialen“⁹⁷. Ohne ihre mediale Realisierung ist Sprache nicht zu denken, gleichwohl liegt sie allen anderen Medialisierungen als Archimedium voraus. Ist die metaphorische Übertragung das sprachliche Analogon der medialen Vermittlung, so stehen solche Erkundungen nach dem adäquaten Verhältnis von Begriff und Medium durchaus in rhetorischer, medienrhetorischer Tradition, so dass von einer „Medialisierung der Rhetorik“ gesprochen werden kann.⁹⁸ Die medienethischen Folgen dieses Umbruchs sind evident.

Es gilt also, die Medienethik von den Trittbrettern anderer Wissenssysteme herunterzuholen und sie auf einen eigenen Zug zu setzen, damit sie überhaupt ihr Potential zu entfalten vermag und nicht als Supplement ein mehr oder minder unbeachtetes Dasein in den Anhängen irgendwelcher Wissenschaften fristet. Eine derartige Emanzipation kann jedoch nur dann gelingen, wenn die Medienethik sich zur metaethischen Wende bereit findet.⁹⁹

Medienpädagogik folgt formelhaft dem Paradigmenwechsel von der Sprachkompetenz zur Medienkompetenz.¹⁰⁰ „Reflexive Zivilisierung“ als „bewusste Reflexion visueller Prozesse“ müsse dabei im 21. Jahrhundert an die Stelle eines Vertrauens in die „Inszenierung des Scheins“ im 20. Jahrhundert treten, so dass der „Umbruch“ zu „kurzfristig an Äußerlichkeiten orientierten Eindrücken“, der die

93 Tholen, Georg Christoph: „Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft. Zur Genese und Geltung eines transdisziplinären Paradigmas“, in: Schnell (wie Anm. 19), S. 35-48, hier S. 40.

94 Belting; Hans: *Medien-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München 2001.

95 Epping-Jäger/Linz (wie Anm. 41).

96 Krämer, Sybille/König, Ekkehard (Hrsg.): *Gibt es eine Sprache hinter der Sprache?*, Frankfurt a.M. 2002, S. 7-15, hier S. 11-12.

97 Jäger, Ludwig: „Medialität und Mentalität“, in: Krämer/König (wie Anm. 96), S. 45-75.

98 Schanze, Helmut: „Rhetorisches Besteck. Anmerkungen zur Rhetorikforschung vor und nach der Postmoderne“, in: Dyck, Joachim/Ueding, Gert (Hrsg.): *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 21: „Neue Tendenzen der Rhetorikforschung“, Tübingen 2002, S. 28-36, hier S. 35; Knappe, Joachim (Hrsg.): *Medienrhetorik*, Tübingen 2005.

99 Leschke, Rainer: *Einführung in die Medienethik*, München 2001, S. 373.

100 Barsch, Achim/Erlinger, Hans Dieter: *Medienpädagogik. Eine Einführung*, Stuttgart 2002; Deubel, Volker; Kiefer, Klaus H. (Hrsg.): *Medienbildung im Umbruch. Lehren und Lernen im Kontext neuer Medien*, Bielefeld 2003.

visuelle (Fernseh-)kultur des 20. Jahrhunderts beherrscht habe, seinerseits im skizzierten Sinne zu überwinden sei.¹⁰¹ Eine ganz medienpraktische Konsequenz hieraus ist die Doppelung in ein supplementäres Verhältnis von Text und Bild, Buch und CD-ROM:

Die kombinierte Nutzung zweier unterschiedlicher Medien [Buchtext und CD-ROM] ist vielmehr notwendig, um den Umbrüchen der Medieninformation in verschieden vernetzten Modernisierungsphasen und –segmenten gerecht zu werden. Nur derartige Orientierungsmodelle können uns vor Desorientierungsfallen bewahren, die bereits in der Reduktion auf je ein einziges Medium angelegt sind.¹⁰²

In diesem Zusammenhang kommt der Lenkung und Filterung der Wahrnehmung durch Aufmerksamkeit ein zentraler Stellenwert zu in Hinsicht auf Medienumbrüche.¹⁰³ Die Ökonomie der Aufmerksamkeit als neue Ökonomie der Medien verdränge die alte „Ökonomie des Tausches und des Geldes vor allem im virtuellen Kommunikationsraum des Netzes“, wodurch das „Zeitalter der Aufmerksamkeitsökonomie“ des Informationszeitalters begonnen habe, welches insbesondere für die Werbung maßgeblich sei.¹⁰⁴

Medienästhetisch werden die Sinne, die sinnliche Wahrnehmung visuell-körperlicher Zeichensprache aufgewertet, so in der Doppelung von Sehen und Lesen. Sie geraten verstärkt ins Blickfeld der medienkulturwissenschaftlichen Forschung, wie etwa die Verschmelzung der Sinne in der Synästhesie, also Kombinationen zwischen Sehen und Hören, Farben und Klängen, die auch der Multi- und Hypermedialität von Medienkunst und medienkulturellen Produkten entspricht. Das Paradigma von Kultur als Text soll dabei ersetzt werden durch eine „kulturtechnische Perspektive“:

Kulturtechniken sind (1) operative Verfahren zum Umgang mit Dingen und Symbolen, welche (2) auf einer Dissoziation des impliziten ‚Wissens wie‘ vom expliziten ‚Wissen dass‘ beruhen, somit (3) als ein körperlich habitualisiertes und routiniertes Können aufzufassen sind, das in alltäglichen, fluiden Praktiken wirksam wird, zugleich (4) aber auch die ästhetische, material-technische Basis wissenschaftlicher Innovationen und neuartiger theoretischer Gegenstände abgeben kann. Die (5) mit dem Wandel von Kulturtechniken verbundenen Medieninno-

101 Ludes, Peter: *Multimedia und Multi-Moderne: Schlüssel-Bilder. Fernsehnachrichten und World Wide Web – Medienzivilisierung in der Europäischen Währungsunion*, Wiesbaden 2001, S. 219.

102 Ebd., S. 235.

103 Assmann, Aleida und Jan (Hrsg.): *Aufmerksamkeiten. Archäologie der literarischen Kommunikation VII*, München 2001; Hicketier, Knut/Bleicher, Joan K. (Hrsg.): *Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie*, Münster 2002; Cray (wie Anm. 52).

104 Zurstiege, Guido/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Werbung, Mode und Design*, Wiesbaden 2001, S. 11.

vationen sind situiert in einem Wechselverhältnis von Schrift, Bild, Ton und Zahl, das (6) neue Spielräume für Wahrnehmung, Kommunikation und Kognition eröffnet. Spielräume, (7) die in Erscheinung treten, wo die Ränder von Disziplinen durchlässig werden und den Blick freigeben auf Phänomene und Sachverhalte, deren Profil mit den Grenzen von Fachwissenschaften gerade nicht zusammenfällt.¹⁰⁵

Wurde bislang das Verhältnis der verschiedenen Medien zueinander (Bild-Klang-Text etc.) im Konzept der Intermedialität als eines der Übersetzung von zunächst getrennten („reinen“) Medien gedacht und angewendet, so betont das Konzept der Transkription, dass im Zwischenraum der verschiedenen medialen Formen prozedural Bedeutungsgenerierung stattfindet sowie durch wechselseitige Bezugnahmen der Medien deren Lesbarkeit erreicht und gesichert wird. Auch dieses Konzept stellt mit Dringlichkeit die Frage nach der Berechtigung von Leitmedien und negiert sie zugunsten eines aufeinander bezogenen, supplementären Verhältnisses von grundsätzlich egalitären Medien.¹⁰⁶ Die Relationierbarkeit des Dazwischen definiert einen nicht mehr ontologisch bestimmten Medienbegriff umfassender komparatistischer Vergleichbarkeit und Hybridität.¹⁰⁷ Die prinzipielle „Disponibilität des Medialen“¹⁰⁸ entspricht dabei sowohl dem Konzept der Performanz als umfassender Inszenierung wie auch der Sprachfigur metaphorischer Übertragung. Die Absage an ein von Leitmedien geprägtes medientheoretisches Konzept führt mit Notwendigkeit zur Untersuchung intermedialer Konstellationen sowie der Betonung von „Differenz“ und „Unterschied der Medien“ sowie der Bestimmung von Intermedialität als „Medienbruch“.¹⁰⁹

105 Krämer/Bredenkamp (wie Anm. 83), S. 18.

106 Jäger, Ludwig/Stانيتzek, Georg (Hrsg.): *Transkribieren (Medien/Lektüre)*, München 2001.

107 Stanitzek, Georg/Voßkamp, Wilhelm (Hrsg.): *Schnittstelle. Medien und kulturelle Kommunikation*, Köln 2001, S. 70; sowie die Aufsätze von Tholen und Fohrmann in Schnell (wie Anm. 19).

108 Tholen (wie Anm. 93).

109 Fohrmann/Schüttelpelz (wie Anm. 22); Felten, Uta/Roloff, Volker: *Spielformen der Intermedialität im spanische und lateinamerikanischen Surrealismus*, (Medienumbrüche 4), Bielefeld 2004; Lommel/Maurer Queipo/RiBler (wie Anm. 20).